

REICH-GOTTES-ARBEIT IN BARANOWITSCHI

KONRAD POTYKA SVD

„Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern.“ Diesem Aufruf Christi folgend, kamen die Priester und Brüder der Gesellschaft des Göttlichen Wortes 1991 nach Baranowitschi, einem Verkehrsknotenpunkt im Westen von Weißrussland. Sie haben angefangen in einem kleinen Haus, aus dem sich ein Exerzitenheim mit eigener Kapelle entwickelte. Dazu kamen die Kirche Unserer Lieben Frau von Fatima, ein Pfarrhaus sowie einige Wirtschaftsgebäude. Steyler Missionare sind jedoch nicht als Bauarbeiter hierhergekommen, sondern um das Wort Gottes zu verkünden, und sie haben in den letzten zwei Jahrzehnten viel zur Erneuerung der katholischen Kirche in Weißrussland beigetragen.

Im Laufe der Jahre waren viele Initiativen der Gesellschaft von Erfolg gekrönt. Einige von ihnen bestehen bis heute, andere sind nach der Erfüllung ihrer Aufgabe eines natürlichen Todes gestorben; wieder andere werden in etwas veränderter Form von unseren Missionaren weitergeführt.

Pfarrarbeit

Das erste und wohl wichtigste Gebiet der Seelsorge ist natürlich die Pfarrarbeit. Im Moment sind wir hier in

Baranowitschi vier Priester, welche sieben Pfarrgemeinden betreuen, in der Stadt selbst und in der näheren Umgebung. Unsere pastorale Tätigkeit sieht mehr oder weniger so aus wie überall – man spendet Sakramente, besucht Kranke, gibt Religionsunterricht. Allerdings hat ein Priester, der hier arbeitet, noch viele andere Dinge um den Kopf, vor allem Reparatur- und Renovierungsarbeiten an lange vernachlässigten Gebäuden. Oftmals ist es ziemlich schwer, dafür die nötige finanzielle Unterstützung zu bekommen. Trotz alledem ist die Arbeit hier recht dankbar, denn man erfährt häufig Beweise menschlicher Zuneigung und Anerkennung, was bei den heutigen schwierigen politischen Verhältnissen und der Bürokratie gar nicht so selbstverständlich ist. Das alles bereitet viel Freude.

Familienseelsorge

Außer der Pfarrarbeit bin ich seit 2003 auch in der Familienseelsorge tätig. Vor zwei Jahren hat Kardinal Swiatek mich zum Verantwortlichen für die Familienpastoral für die ganze Diözese Pinsk ernannt. Seit Jahren biete ich Exerzitien für Ehepaare. Etwa 200 Paare haben sich bis jetzt an diesem Programm beteiligt. Inzwischen haben wir



Um Menschen mit Alkoholproblemen und ihren Familien zu helfen, führten die Steyler in Weißrussland die „Anonymen Alkoholiker“ ein.

das nicht ein Paradox unserer Zeit, dass man inmitten einer Menge einsam ist? Oft fehlt einfach jemand, der eine Annäherung ermöglicht; der – wie Christus die Jünger auf dem Weg nach Emmaus – Leute an einen Tisch setzt, das Brot mit ihnen bricht und ihre Augen öffnet! Ich bin froh, dass dieser kleine Teil meiner Tätigkeit den Menschen Freude gibt und ihnen in ihrem Alltag hilft.

noch ein zusätzliches Programm erarbeitet – Nachexerziten für diejenigen, welche sich zuvor an den Exerziten für Ehepaare beteiligt haben. Bis jetzt fand es allerdings recht wenig Interesse oder vielleicht ist es mir nur nicht gelungen, Interesse zu wecken und Leute dazu zu ermutigen. Doch im Februar 2007 gab es ein Treffen für Animatoren und das scheint sich etwas getan zu haben. In der letzten Zeit finden regelmäßig jeden Sonntag Treffen mit Ehepaaren und ihren Kindern statt, die sich gut bewährt haben. Jedes Treffen beginnt mit Eucharistie samt Predigt, nachher wird ein bestimmtes Thema besprochen, das von einem der Ehepaare im Voraus vorbereitet wird; dann wird noch zusammen Tee getrunken. Die Teilnehmer freuen sich am meisten über das gesellige Beisammensein, wo sie ihre Probleme und Erfahrungen mit anderen teilen können. In einer so großen Stadt wie Baranowitschi (etwa 160.000 Einwohner) fühlen sich viele trotzdem sehr einsam, haben oft keine Bekannten, mit denen sie sich austauschen könnten. Ist

Schwerpunkt Jugendpastoral

Ein anderer Teil meiner seelsorglichen Arbeit, der mir Freude bereitet, sind die Treffen mit der Jugend. Alles begann auf folgende Weise: In dem Lyzeum, welches sich unweit von unserem Haus befindet, hat sich vor zwei Jahren eine Gruppe von Freiwilligen gebildet, die sich vorgenommen haben, behinderte Kinder in einem Kindergarten zu betreuen. Jeden Tag geht einer oder eine aus der Gruppe in den Kindergarten, um den Erziehern bei der Betreuung zu helfen. Eine Lehrerin, die da arbeitet, hat im Rahmen der Zusammenarbeit mit den Freiwilligen so genannte „Treffen mit interessanten Menschen“ organisiert. Letzten Oktober hat sie mich eingeladen; es war für mich eine große, aber zugleich freudige Überraschung – hier in Weißrussland einen katholischen Priester zu einem Jugendtreffen einzuladen! Ich ging mit

WEISSRUSSLAND



großer Freude dorthin und tat alles, um auf sie keinen schlechten Eindruck zu machen und sie von der katholischen Kirche nicht abzuschrecken, was offensichtlich gelungen ist. Nach dem Treffen habe ich von „meiner“ Jugend, von denen auch Vertreter an jenem Treffen teilnahmen, erfahren, dass diese Lehrerin damals befürchtete, ich würde für die katholische Kirche die Werbetroffel rühren, doch soll sie mit dem Ergebnis sehr zufrieden gewesen sein. Einige von den Jugendlichen haben mich sogar gleich nachher gefragt, ob sie mal zu mir, das heißt in unser Ordenshaus, kommen könnten. Natürlich war ich einverstanden und so kam es, dass ich einen Monat später das erste Treffen arrangieren konnte mit „meinen

Freiwilligen“, von denen nun sehr oft der eine oder andere kommt, um sich zu unterhalten. Ich habe ihnen einen Raum, der bis dahin leer stand, zur Verfügung gestellt, wo sie nun zusammenkommen können, um einen Tee zu trinken oder sich einfach nur zu unterhalten. Woanders haben sie eine solche Möglichkeit nicht – in der Schule nicht und in Privatwohnungen meist auch nicht, hier haben sie wenigstens einen neutralen Boden, wenn auch einen katholischen. Manche von ihnen sind orthodox, andere überhaupt ungläubig, doch sie alle verbindet das gemeinsame Streben, etwas Gutes zu tun, und dabei will ich ihnen helfen.

Ein eigenes Kapitel in der Seelsorge ist die Ferienzeit. Das ist für mich

die Zeit einer aktiveren Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Seit 17 Jahren organisieren wir jährlich eine Wallfahrt zum Nationalheiligtum der Muttergottes in Budslaw. Die Pilgergruppe ist neun Tage unterwegs und legt dabei etwa 270 km zu Fuß zurück. Es ist eine Zeit wunderbarer Exerzitien, wenn wir so unterwegs sind, bei jedem Wetter, unter beschwerlichen Bedingungen wie Übernachtungen in Privathäusern, in Scheunen, auf dem Fußboden von Schulen und anderen Institutionen, eher primitive Verpflegung. Da wachsen einige hundert Menschen aus verschiedenen Ortschaften der Diözese zu einer Einheit zusammen. Es ist eine Zeit des Gebets auf dem Weg von dem einen Ort zum anderen, durch Wälder, Felder und Wiesen, eine Zeit, von Gott Zeugnis abzugeben in diesem Land, das Jahrzehnte hindurch syste-

matisch des Glaubens beraubt wurde. Nach Jahrzehnten des kämpferischen Atheismus, der Gott aus den Herzen austradieren wollte, der glaubte, Gott umgebracht und sein Grab mit einem schweren Stein des Unglaubens und der Skepsis versiegelt zu haben, kommt nun die Auferstehung zustande! Unsere Pilgerfahrt zur Muttergottes ist wie eine wunderbare „Fronleichnamsprozession“, bei der jeder Teilnehmer eine lebendige Monstranz ist und Gott zu den anderen Menschen trägt! Freudige Gesänge Gott zu Ehren sind wie Sonnenstrahlen, die nach langen düsteren Tagen endlich wieder Licht bringen.

Während der Ferien organisiere ich für die Kinder ein Ferienlager, in unserem Exerzitienhaus oder woanders. Dabei hat man die Möglichkeit, ihnen ein bisschen Religionsunterricht zu erteilen und ein bisschen geistige Er-

Missionarinnen der Hl. Familie unterstützen die Arbeit der Steyler.



ziehung. Viele von den Kindern stammen aus zerrütteten Familien, in denen vieles nicht normal funktioniert. Der Priester kann hier viel helfen. Er soll ihnen das Beispiel eines liebenden, einsichtigen, aber zugleich fordernden Vaters darstellen. Erst dann können sie recht begreifen, an wen sie sich wenden, wenn sie „Vater unser“ beten. Bei den Verhältnissen, aus denen sie oft kommen, ist das recht schwer, deshalb sind diese Angebote in der Ferienzeit so wichtig für die richtige Gestaltung ihrer Einstellung zu Gott.

Mit den älteren Ministranten und anderen Jungen mache ich seit vier Jahren Radwanderungen; sie dauern etwa fünf Tage und wir übernachten in Zelten. Das ist auch ein guter Weg, sie zu einer verantwortlichen und solidarischen Haltung zu erziehen. Gleichzeitig lernen sie bei dieser Gelegenheit ihr Land besser kennen. Es ist schon ziemlich oft vorgekommen, dass ich, ein Ausländer, sie an Orte geführt habe, von denen sie keine Ahnung hatten, dass es sie in ihrer Heimat überhaupt gibt. Oft ging es dabei auch um für die Geschichte ihres Landes bedeutende Orte. Selbstverständlich ist jeder Tag unserer gemeinsamen Radwanderung auch ein Tag der Begegnung mit Christus in der Eucharistie und des gemeinsamen Gebetes, morgens und abends. Nach Möglichkeit besuchen wir auch die Kirchen, an denen wir vorbeifahren. Abends versammeln wir uns ums Lagerfeuer, spielen Gitarre, singen Lieder und führen lange Gespräche. Das alles hilft ungeheuer, einander näher zu kommen, Gemeinschaft zu erleben und sich zu überzeugen, dass man auch ohne Fernseher und Computer aus-

kommen kann. Solche gemeinsam verbrachten Tage bleiben lange in Erinnerung und veranlassen die Teilnehmer, auch später regelmäßig zur sonntäglichen Eucharistie zu kommen, um demselben Gott wieder zu begegnen, der uns unlängst am Lagerfeuer versammelt hat.

Wenn wir das Evangelium aufmerksam lesen, finden wir oft Stellen, in denen das „Zusammensein Jesu mit den Jüngern“ erwähnt wird – gemeinsame Mahlzeiten, Gespräche, Wanderungen, gemeinsame Arbeit. Eben in dieser Gemeinsamkeit lernten sie, was es bedeutet, Jünger Jesu zu sein. Als der heilige Johannes und der andere Jünger Jesus zum ersten Mal trafen, fragten sie ihn: „Herr, wo wohnst Du?“ Und Er hat ihnen geantwortet: „Kommt und seht.“ Und diese Begegnung hat einen so mächtigen Eindruck auf sie gemacht, dass sie sich davon nie mehr lösen konnten und wollten. Im hohen Alter noch hat sich Johannes an diese Begegnung erinnert und sogar die genaue Zeit angegeben – es war „um die zehnte Stunde“ (Joh 1, 38). Deshalb bemühe ich mich, in meiner seelsorglichen Arbeit diesen Aspekt zu berücksichtigen, für Leute immer ganz da zu sein, meiner Arbeit einen persönlichen Charakter zu verleihen.

Vielerlei Initiativen

Das Steyler Missionshaus in Baranowitschi hat darüber hinaus landesweite Bedeutung erlangt, denn hier fing es an – vor einigen Jahren –, dass man beschloss, das Problem der Alkoholismus-Bekämpfung und -Therapie anzugehen, und verschiedene Kurse organisierte; man gründete auch die



Bruder Korneliusz Konsek ist Redakteur der Monatszeitschrift „Dialog“, die sich in fünfzehn Jahren zur größten katholischen Zeitschrift im Land entwickelt hat und in Russisch, Weißrussisch und Polnisch neben religiösen auch kulturelle Themen behandelt, um die heimische Sprache und Kultur wiederzubeleben, die zur Sowjetzeit unterdrückt wurden.

Marienlegion. Diese Bewegungen hatten einen positiven Einfluss und fanden einen großen Widerhall in der Gesellschaft. Man gründete daraufhin im ganzen Land derartige Gruppen. Einige Male im Jahr werden bei uns auch Exerzitien für Familien angeboten, zweimal im Monat kommen Priester der Diözese Pinsk für Betrachtungstage hierher. Auch Treffen der Ministranten unseres Dekanats finden bei uns statt.

Unsere Niederlassung unterstützt auch Kinder von Invaliden. Wir verwalten eine Art Kinderheim für sol-

che Kinder und erteilen auch Hilfe an die Invaliden selbst. Kinder, die am Down-Syndrom leiden, kommen bei uns regelmäßig zusammen. Unsere Gesellschaft zeigt sich oft völlig gleichgültig solchen Menschen gegenüber und selbst die Ämter, deren Aufgabe es ist, ihnen zu helfen, erweisen sich als völlig hilflos angesichts ihrer Tragödien. Nur die Kirche bleibt in solchen Situationen aktiv und geht auf Familien zu, die ein solch schweres Los zu tragen haben. In Zusammenarbeit mit den Schwestern unserer Pfarrei – Missionarinnen der Hl. Familie –, unterhalten wir eine Suppenküche für die Armen und Obdachlosen, die hier Mittagessen bekommen. Denen, die nicht fähig sind, selbst zu kommen, bringen wir bringen das Essen nach Hause. Inmitten der menschlicher Einsamkeit und Hilflosigkeit, unter denen hier so viele Menschen leiden, sind das wärmende Strahlen von Liebe und Fürsorge. Dabei vertrauen wir darauf, dass unser Dienst in Weißrussland nicht ohne Lohn bleibt vom Herrn und weiterhin unterstützt wird von guten Menschen.